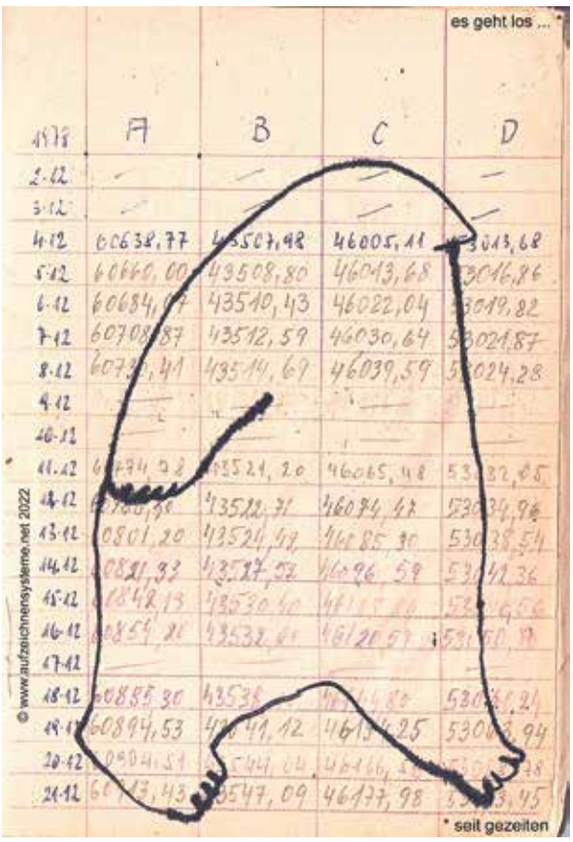

www.aufzeichnensysteme.net

Landimpressionen

ANDREA VANEK

Heig'n

Über dem Asphalt, dem leeren Asphalt, flimmert die heiße trockene Luft. Hasen stieben in jede Richtung davon. Die Füße gehorchen nicht dem Gehirn. Die Füße gehen nicht hin. Dort. Wanderst du, einen Schritt vor den anderen setzend, zu langsam für deinen Kopf. Wie durch warmes Wasser schwimmend, wanderst du. Über teergeflickte Straßen. Links nur Felder bis zum Horizont, rechts Felder bis zu der Stelle, wo der Fluss die Erde durchschneidet. Rasiermesserscharfe Klingen fahren durchs Gras. Jetzt heig'n's übaroi. Die Tiere hören zwar die Töne, hören die Klingen klingen, gegen feste Halme donnern. Aber sie weichen erst im letzten Augenblick. Feldhasen stieben in alle Richtungen davon, als sich der Mähdrescher nähert. Wie viele noch auf dem kleinen Flecken Wiese verbleiben? Metall auf Knochen, das will man nicht hören. Zum Glück siehst du auch nichts dergleichen. Das rauschige Blauviolett eines wolkenlosen Himmels erstreckt sich über die Welt. Der Himmel, eine tiefe Leere, wie der Ozean. In den Himmel zu fallen, ist noch niemandem gelungen, auch wenn du als Kind Angst davor hattest. Ein Vibrieren und Zittern erfüllt den Raum. Die kristallklare Herbstluft reißt deinen Blick zu den Bergen empor. Nicht als dunstige Aufklappbilder, sondern nah und voller Unebenheiten nimmst du sie wahr. Ins Auge gestochen. Baumkronen wie Kugeln mit Schattentupfern von Blättertälern. Das Vertraute wirkt plötzlich befremdlich. Heuschrecken, groß wie Gottesanbeterinnen schnalzen vom Asphalt empor. Als du dich näherst. Obwohl du dich näherst und obwohl diese schmale Straße sicher in die Unendlichkeit führt, hast du das Gefühl, auf der Stelle zu treten. ■

Pennen im Sommer

EVA RENNER-MARTIN

Wie sandeln eben auch ist: keine Beschäftigung und Ferien. Auch Penner kennen Sommerfeeling. Herrlich, die lauen Abende zum Beispiel im Café Europa in Wien Neubau zu verbringen, manchmal den geschützten Ort des Cafés über die Nacht zu nutzen und in der Früh mit der ersten U-Bahn auf die Donauinsel (Das Ansinnen, Öffis für Obdachlose gratis zu machen, finde ich wichtig!), dort Sonnenaufgang, Ruhe, das Fließen und Plätschern des Flusses genießen. Untertags sonnenliegen, schlafen und schwimmen gehen ... meine Füße waren ja nicht verletzt und entzündet, mit abgestorbenem Gewebe, wie es manchen von den Sandlern allerdings geht. Ich war gesund, und so gesehen ein Privilegsandler. So verbrachte ich wohl einen Sommer lang meine Freizeit. Ab und zu in die Gruft das Nötigste erledigen: Essen, duschen. Und sich im Carla Mittersteig saubere Kleidung holen. Und wenn's mir in Wien zu eng wurde (Ich hätte ja an einem Ort auffallen können!), fuhr ich nach Bregenz, nützte dort die gemütliche und freundliche Bahnhofsreste und ging ins Strandbad. Mindestversichert war ich ja wohl, was mir trotz Psychose und übersteigerter Wahrnehmung noch gelang ... Ein echter Randfall? So, Sandler auf Zeit ... Sommerzeit. ■

Melancholie einer galoppierenden Kuh

Eines der schönsten Naturphänomene ist meiner Meinung nach die galoppierende Kuh. Nun könnte man sagen, die Kuh sieht beispielsweise im Vergleich zum Pferd doch ziemlich plump aus. Im Stehen sowieso und erst recht, wenn sie Gymnastikübungen vollführt. Man hat immer ein bisschen die Befürchtung, die massigen Kolosse könnten sich in einem solchen Moment des Übermuts im Stacheldrahtzaun verheddern oder Purzelbäume über den Abhang schlagen. Unterschätzen Sie nie die Körperbeherrschung einer Kuh! Nicht umsonst haben die Lipizzaner an der Wiener Hofreitschule quadratisches Format, ebenso wie Rindviecher. Die Kuh verfügt über eine eigene Form der Eleganz. Sie hat nichts mit Leichtigkeit, mit federnden Schritten oder Wendigkeit zu tun, im Gegenteil. Eher gleicht sie einer in Bewegung geratenen Tonne. Allenthalben wird sie als statisches Wesen betrachtet, das heißt, sieht man von den heißblütigen Torrero-Stieren (Stierkampfarenastieren) Spaniens oder den ausgemergelten langbeinigen Verwandten in afrikanischen Wüstengegenden ab, die zentraleuropäische weibliche Milchkuh jedenfalls. Einer dynamischen Darbietung dieser Tiere haftet etwas Surreales an. Es ist ein Ausdruck unbändiger Lebensfreude, die sich keinen Konventionen unterwirft, eine Revolte gegen die Nützlichkeit, eine ins Rollen gekommene Urgewalt, die sich jeder menschlichen Kontrolle entzieht. Hathor, die Göttin des Tanzes, der Schönheit und des Todes, die Göttin der Trunkenheit, manifestiert sich in tollenden Kühen. Das Göttliche der Kuh scheint nur erkennbar an ihren Augen. Lange Wimpern verschleiern den sanft-traurigen Blick. Ein wässriger Film liegt über den runden Pupillen und ihren mit dunklem Braun gefüllten Rändern. Ein wenig melancholisch genießen sie ihre kurzen Sommer. Vielleicht, weil sie wissen, was danach kommt. ■